

Zeitdiagnosen, theoretische Einbettung und synthetisierende Forschungsansätze Wie die Arbeits- und Industriesoziologie an Deutungsfähigkeit zurückgewinnen kann

AutorInnen (in alphabetischer Reihenfolge): Florian Butollo, Patrick Feuerstein, Christine Gerber, Robert Koepf, Martin Krzywdzinski

1) Weite Bereiche der öffentlichen Debatten zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und Entwicklungstendenzen (Digitalisierung, Automatisierung), wie auch zu gesellschaftspolitischen Krisenerscheinungen (soziale Polarisierung & Populismus) fokussieren auf Kernfelder arbeits- und industriesoziologischer Forschung, indem die Ursachen wichtiger gesellschaftlicher Verwerfungen auf der Ebene der gesellschaftlichen Verfasstheit von Arbeit und Produktion lokalisiert werden. Soziologische Deutungen erhalten somit eine erhebliche Aufmerksamkeit und können eine wichtige Rolle dabei spielen, aufzuklären und Orientierung zu bieten, was der Arbeits- und Industriesoziologie auch in Ansätzen gelingt. Allerdings bieten wir bisher hauptsächlich Deutungen ex-negativo an, eine Dekonstruktion der vorherrschenden Diskurse. Wenn es darum geht, Deutungen anzubieten, die das Neue zu fassen versuchen bzw. allgemeine Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten, werden die Debatten vor allem von kultursoziologischen, medienwissenschaftlichen und politökonomischen Beiträgen dominiert, die die gegenwärtige Entwicklung in einer ganzen Reihe neuer Bindestrichgesellschaften begrifflich zu fassen versuchen (z.B. „Plattformkapitalismus“, „digitaler Kapitalismus“, „Gig-Economy“). Unsere These ist, dass diese Schwäche der AIS an Problemen der theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der Disziplin (siehe These 2) liegt aber auch an einer teilweise unnötigen Selbst-Beschränkung hinsichtlich der praktischen Forschung, also der verfolgten Forschungsdesigns im Kontext einer Forschungsförderungslandschaft, die eher die Fragmentierung der Einzelprojekte fördert als theorieorientierte Synthesen (These 3).

2) Klagen über mangelnde Fähigkeit der AIS zu gesellschaftstheoretischer Deutungs- und Theoriefähigkeit haben in Form von Debatten über „Krise“, „Elend“ oder gar das „Ende“ der AIS eine lange Geschichte (auch) innerhalb der Sektion. So drehte sich auch schon die letzte selbstreflexive Debatte¹ Mitte der 2000er Jahre um die angebliche „Orientierungs- und Ratlosigkeit“ (Maurer 2004: 8) der AIS angesichts der zunehmend offensichtlich werdenden Unzulänglichkeit der genutzten (häufig marxistischen) theoretischen Rahmungen arbeits- und industriesoziologischer Forschung (vgl. Kühl 2004). Gegen als „strukturdeterministisch“ kritisierte Konzepte wurde vor allem um die Entwicklung einer handlungstheoretischen Grundlegung der AIS gestritten (Maurer 2004; Pfeiffer and Jäger 2006), um die zunehmende Varianz der empirischen Befunde zu erklären. In der Folge haben eine Reihe von Ansätzen und Konzepten das theoretische Repertoire der AIS in dieser Hinsicht erheblich erweitert, indem z.B. der Fokus vermehrt auf handlungstheoretische Zugänge gelegt wurde, z.B. das Arbeitsvermögen (Pfeiffer and Jäger 2006) oder auf subjektivierende Formen der Technikaneignung (Baethge-Kinsky et al. 2018). Diese handlungstheoretische Grundierung der AIS hat sich zu einem wichtigen Instrument entwickelt, das auch gegenwärtig davor bewahrt, allzu vorschnell neue Bindestrichgesellschaften auszurufen oder Entwicklungen in gesellschaftlichen Teilbereichen zu gesamtgesellschaftlichen Megatrends zu stilisieren. Auch bemühten sich diese Ansätze um eine Integration von struktur- und subjektorientierten Perspektiven. Unsere Behauptung ist, *dass diese handlungstheoretische Präzisierung dennoch Teil einer Bewegung wurde, die subjektzentrierte Forschungsperspektiven privilegierte bzw. zu wenig investierte, um sie mit den Strukturlogiken kapitalistischer Gesellschaften zusammenzudenken.* Dieser Mangel, Zusammenhänge betrieblicher, sektoraler und regionaler Entwicklungen konzeptionell angemessen zu fassen, so unsere Behauptung weiter, ist der Grund für die gegenwärtige Schwäche der AIS, ihre vielfältigen empirischen Ergebnisse und Erfahrungen in gesellschaftstheoretischer Hinsicht nicht stärker bündeln und zuspitzen zu können.

Entgegen der Debatte von 2004-2006 geht es unserer Ansicht nach daher gegenwärtig vor allem um die Entwicklung von Konzepten, die es erlauben, die vielfältigen empirischen Ergebnisse auf Betriebsebene mit weitergehenden Branchen-, Sektor- oder auch (in globaler Hinsicht) Länderanalysen zu verknüpfen. Dabei geht es unserer Meinung nach nicht darum, die theoretische Entwicklung im Sinne einer Pendelbewegung nach der Hinwendung zur Handlungstheorie jetzt wieder zum Strukturaspekt sozialen Handelns zurückschwingen zu lassen und die Errungenschaften der letzten Jahre zu riskieren, etwa die empirisch auffindbare Varianz und Gestaltungsfähigkeit der betrieblichen und sektoralen Entwicklungen in Form grober

¹ Diese Debatte wird auf der Seite der AIS noch als aktuelle Positionsbestimmung ausgewiesen (<https://www.arbsoz.de/selbstverstaendnis>).

Gesamt Tendenzen einzuebnen. Vielmehr braucht es Konzepte, die unterschiedliche gesellschaftliche Erfahrungen und Entwicklung konzeptionell im schönsten „(dreifachen) Sinne *aufheben*“ können, indem die Differenzen erklärt und als Teil einer „verbundenen ungleichmäßigen Entwicklung“ (vgl. Mayer-Ahuja 2011: 6) erklärt und gedeutet werden. Wir sind selbst am Anfang unserer Reflektion zu diesem Thema und grundsätzlich geht es derzeit wohl nicht um eine vorschnelle Schließung der Debatte um die geeigneten gesellschaftstheoretischen Ansätze, in der ein Pluralismus der Theorien und Konzepte fruchtbar sein kann. Als möglichen Ausgangspunkt halten wir vor allem regulationstheoretische oder feldsoziologische Zugänge für geeignet, die konzeptionelle Entwicklung der Arbeits- und Industriesoziologie zu bereichern. Mit den Begriffen der Akkumulationsregime und der Regulationsweisen sowie ihrem dynamischen Verständnis der kapitalistischen Entwicklung bietet die Regulationstheorie einen Ausgangspunkt, um Entwicklungen auf der Ebene von Betrieben, Unternehmen und Branchen mit makroökonomischen Dynamiken und Konflikten um Regulierung zu verbinden. So stellt sich die Frage, ob und wie stark die gegenwärtige Plattformökonomie die Fortentwicklung eines finanzgetriebenen Kapitalismus ist. Feldtheoretische Ansätze (z.B. Beckert 2010; Fligstein und McAdam 2011) stehen noch stärker in der Tradition handlungstheoretischer Überlegungen und versprechen noch dynamischere und prozessorientiertere Analysen (möglicher) feldweiter *Strukturierungen* bei gleichzeitiger Berücksichtigung ungleichzeitiger und widersprüchlicher Entwicklungen. Zur Analyse der Zusammenhänge globaler Dynamiken und deren Wirkungen auf lokale Entwicklungen ist eine intensiviertere Auseinandersetzung mit Ansätzen der globalen Wertschöpfungsketten oder Produktionsnetzwerke weiterhin essentiell².

3) Die Entwicklung dieser konzeptionellen Grundlagen hat aber auch Implikationen für die verfolgten Forschungsdesigns und stellt erweiterte Anforderungen an die Forschungsförderung. Die von uns angesprochene Verbindung arbeitssoziologischer Ansätze und regulationstheoretischer oder feldsoziologischer Ansätze ist in Einzelprojekten oftmals kaum zu leisten. Vielmehr erfordern solcherart synthetisierende Konzepte die intensiviertere disziplinübergreifende Kooperation z.B. mit (Polit-) ÖkonomInnen (Regulationstheorie), Wirtschafts- und OrganisationssoziologInnen (Feldtheorie) oder WirtschaftsgeographInnen (globale Wertschöpfungsketten, Produktionsnetzwerke). Zudem braucht es Forschungsprojekte oder -zusammenhänge, die auch schon aufgrund ihres schieren Förderumfangs (längere Zeit, mehr beteiligte ForscherInnen) in der Lage sind, breit angelegte empirische Studien durchzuführen, Befunde von allgemeiner Bedeutung daraus abzuleiten und diese mit Blick auf gesellschaftstheoretische Debatten einzuordnen. Forschungsstrategisch brauchen wir zudem ambitioniertere Versuche, empirische Teilergebnisse mit Blick auf Regelmäßigkeiten und Varianz zusammenzufassen bzw. den Blick in die Breite zu richten, um allgemeine Tendenzen, zumindest auf sektoraler Ebene, zu identifizieren. Betriebsfallstudien sollten dafür mit Sektoranalysen verknüpft und qualitative Studien mit den Ergebnissen quantitativer Befragungen gespiegelt werden. Schließlich ist auch der zeitliche Horizont zu erweitern, denn die punktuelle Stichprobe verleitet bisweilen dazu, die Kontinuitäten der Entwicklung über die Maßen wiederzuerkennen und mittelfristige Verschiebungen zu unterschätzen.

Literatur

- Baethge-Kinsky, Volker, Kuhlmann, Martin, und Tullius, Knut (2018), 'Technik und Arbeit in der Arbeitssoziologie – Konzepte für die Analyse des Zusammenhangs von Digitalisierung und Arbeit', *Arbeits- und Industriesoziologische Studien*, 11 (2), 91-106.
- Beckert, J. (2010), 'How Do Fields Change? The Interrelations of Institutions, Networks, and Cognition in the Dynamics of Markets', *Organization Studies*, 31 (5), 605-27.
- Fligstein, Neil und McAdam, Doug (2011), 'Toward a General Theory of Strategic Action Fields', *Sociological Theory*, 29 (1), 1-26.
- Kühl, Stefan (2004), 'Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie', *Soziologie*, 33 (2), 7-16.
- Maurer, Andrea (2004), 'Elend und Ende der Arbeits- und Industriesoziologie?', *Soziologie*, 33 (4), 7-19.
- Mayer-Ahuja, Nicole (2011), 'Jenseits der „neuen Unübersichtlichkeit“. Annäherung an Konturen der gegenwärtigen Arbeitswelt', *SOFI Working Paper*, 6.
- Pfeiffer, Sabine und Jäger, Wieland (2006), 'Ende des Elends - Marxsche Reformulierung, handlungstheoretischer Beitrag und dialektische Reanimation der Arbeits- und Industriesoziologie', *Soziologie*, 35 (1), 7-25.

² Dieser Aspekt hat gerade im Zuge der Automatisierungs- und Digitalisierungsdiskussion der letzten Jahre überraschenderweise an Beachtung verloren.